

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 9

Artikel: General Grigorenkos Aufstand
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sichtbares Zeichen für die Rehabilitierung des von Stalin ermordeten Platten war im Herbst 1962 seine Einreihung (rechts unten) unter die Mitarbeiter Lenins im Leningrader Leninmuseum gewesen.

Arbeit zu gewöhnen. Sie hatten grossen Raum-
mangel, da alles in einem halberstörten Zustand
war und die Kälte jenes Jahr sehr früh einsetzte.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

1. Sysran liegt östlich von Uljanowsk im unteren
Wolgagebiet, im europäischen Teil der RSFSR.
2. Die landwirtschaftliche Kommune ist die «höchste
Form» der Kollektivwirtschaft, der Kolchose. Das
Dekret des Volkskommissarenrates vom 2. Novem-
ber 1918 nannte drei Formen der Kollektivwirtschaft.
Die erste war die landwirtschaftliche Kommune, in
welcher alle Produktionsmittel (Boden, Tiere, Ge-
rätschaft) verstaatlicht war, die ganze Wirtschaft nach
kollektiven Grundsätzen geführt und die Einnahmen
nach Abzug der Verwaltungskosten und Abgaben
gleichmässig, d. h. unabhängig von der geleisteten
Arbeit verteilt wurden. Die Mitglieder hatten keine
Nebenwirtschaft (kleines Stück Land, das von den
Bauern zur Deckung von persönlichem Bedarf pri-
vat bebaut wird). Die Kommune ist heute in der
UdSSR verschwunden. (Ihre Wiedereinführung er-
folgte in verstärkter Form 1959 in China, aber auch
dort ist davon bis auf den Namen wenig übriggeblie-
ben.) Bei den zwei andern Kolchosformen handelte
es sich eigentlich um Milderungen. Die liberalste Ge-
staltung war die Genossenschaft für gemeinsame
Bodenbestellung (TDZ), in welcher nur der Boden
und die Arbeit der Mitglieder bloss für die Dauer
der grossen Feldarbeiten «vergesellschaftlicht» wur-
den. Die Bauern hatten grosse Nebenwirtschaften,
und die Verteilung der Einnahmen erfolgte nach
der Grösse der in die TDZ mitgebrachten Nut-
zfläche und nach der geleisteten Arbeit. Auch diese
Form verschwand bis zu Beginn der dreissiger Jahre
vollständig. Zurückgeblieben ist somit nur die dritte
Form, das Artel, das heute in Begriffsidentität mit
der Kolchose überhaupt verwendet werden kann.
Hier sind der Boden und die wichtigsten Produk-
tionsmittel vergesellschaftlicht, während eine kleine
Gerätschaft zur Bearbeitung der Nebenwirtschaft, ein
Teil des Nutzviehs und das Wohnhaus als persö-
nliches Eigentum zugelassen sind. Die Verteilung des
Profits folgt nach der geleisteten Arbeit.

3. Grundsätzlich mussten die Bauern der Kollektiv-
wirtschaften ihren Boden und ihr landwirtschaftli-
ches Inventar in die Kolchose mitbringen. Um auch
mittellosen Bauern den praktisch ohnehin erzwin-
genen Beitritt zu ermöglichen, gab es einen staatli-
chen Fonds. Nach mittellosen Ausländern bestand
freilich kein Bedarf.

4. Die Schweizer liessen sich in der engeren Heimat
Lenins nieder, die nach dem Tode Lenins Uljanowsk
genannt wurde.

5. 1 Desjatin = 1,0925 Hektare.

6. 1 Werst = 1,0668 km.

7. Ein Sowchos (Sowjetische Wirtschaft) ist ein
Staatsgut; die dortigen Bauern sind staatliche An-
gestellte.

8. Es war ein Akt der Ausbeutung, dass der So-
wjetstaat von den schweizerischen Emigranten pro
Kopf 3500 Franken (damals dreihundert Tagelöhne
für gelernte und angelernte Arbeiter) verlangte und
damit übrigens just den vermögenslosen Proletariern
die internationalistische Hilfe beim Aufbau des So-
zialismus in Russland verweigerte. Ferner ist fest-
zuhalten, dass die Summe ohne Rücksicht auf den
tatsächlichen Wert des Rubels festgelegt wurde. Der
Wechselkurs war fast 1 : 3 zugunsten des Rubels,
obwohl diese Valuta damals tatsächlich sowohl im
Inland als auch im Ausland fast wertlos war.

9. Die Pachtzinse laufen dem Marxismus zuwider,
weil sie als nicht erarbeitete Einkünfte kapitalisti-
scher Natur sind. In der Periode der Neuen Wirt-
schaftspolitik (NEP; 1921—28) führte man je-
doch die Pachtzinse unter gewissen Bedingungen ein,
vor allem für die Einzelbauern. Aber auch die Sow-
chosen, die Staatsgüter, verpachteten einen bedeu-
tenden Teil ihrer Felder, da sie diese nicht bestellen
konnten. Im fraglichen Zeitpunkt (1923/24) wur-
den 23 Prozent der Sowchosäcker durch Pächter be-
stellt. Die Pacht widerspricht eigentlich auch den
bodenrechtlichen Bestimmungen, welche besagten,
dass der Boden den Bauern oder deren Vereinigun-
gen (Kolchosen) «zur unentgeltlichen Nutzung»
übergeben werden müsse.

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

General Grigorenkos Aufstand

Der unter Breschnew eingesperrte General Grigorenko gehört zu den wichtigsten Exponen-
ten jener sowjetischen Opposition, die von den jetzigen Machthabern mit zunehmender
Gewalttätigkeit unterdrückt wird. Valerij Tarsis, der Grigorenko persönlich kennt, schildert
uns hier seinen Fall. Dem Thema wird auch ein Band der TM-Reihe des SOI-Verlages
gewidmet sein, das im Sommer mit Beiträgen und Dokumenten, zusammengestellt von
Georg Bruder, erscheinen wird. Die vorliegende Arbeit von Tarsis wird ebenfalls dort ver-
öffentlicht.

«Der grosse Philosoph Schelling sagte einmal,
dass der Mensch als Revolutionär zur Welt
komme.

Die Praxis der zustande gekommenen Revolutio-
nen lässt aber dieses lebendige Streben der
menschlichen Persönlichkeit unbefriedigt. Sogar
die siegreiche Revolution verwandelt sich in ihr
Gegenteil und legt das Volk in Ketten, dem sie
zuvor mit dem Geschenk der Freiheit eine Wohl-
tat erwiesen hatte. Aber zur Versklavung eines
Volkes ist halt Diktatur und Terror unerlässlich.
So entstehen denn Terrorregime wie das sowje-
tische, die mit echtem Kommunismus nicht das
geringste mehr gemein haben. Und jeder redliche
Mensch, der kein Feigling ist, muss sich gegen
ein solches Regime auflehnen. Leider ist die
persönliche Auflehnung noch keine Revolution,
und eine solche Erhebung umfasst keine brei-
ten Massen, sondern bloss ein Häufchen Toll-
kühner ... wie uns.»

Auf diese Worte des ehemaligen Generals Gri-
gorenko, der hochgewachsen, ehrfurchtgiebie-

tend — und ungestüm dastand, mit brennendem,
eindringlichem Blick, konnte ich nur antworten:
«Es sind aber ‚mächtige Häufchen‘...»

So nannte bekanntlich der hervorragende russi-
sche Kunsthistoriker Stassow die Gruppe junger
Komponisten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-
derts, welche die neue russische Musik schufen.

Damals herrschten aber andere — unvergleichlich
bessere — Zeiten in Russland als in der 2. Hälfte
des 20. Jahrhunderts.

Ein Bevorzugter ...

Vom Standpunkt der wohlbehaltenen Spiesser
aus mochte der Aufstand General Grigorenkos
unverständlich erscheinen.

Wirklich — wozu hatte es General P. G. Grigo-
renko, Professor an der Generalstabsakademie,
der glänzende Vorlesungen hielt, der Tausende
junger Offiziere ausbildete, nötig? Er war hoch-
geschätzt, sowohl von der Regierung — seine
Uniform verschwand fast unter Orden — als

auch von den Studenten, die nach beendeter Ausbildung an der Akademie die Verbindung zu ihm nicht abbrachen, sondern ihm Dankbriefe schrieben oder sogar über Jahre hinaus den persönlichen Kontakt aufrechterhielten.

So war General Grigorenko in materieller Hinsicht natürlich aufs Beste versehen. Die Massen des Volkes leben in der UdSSR, ohne satt zu werden, aber die höheren Parteschichten, die Tschechisten und die Generalität florieren.

Was konnte ihn denn veranlassen, die Stellung eines in den herrschenden Kreisen hochgeachteten Generals für Vogelfreiheit zu opfern und zum Häftling, zum «Geistesgestörten» zu werden?

Nach seinen eigenen Worten war es vor allem jene unerträgliche Willkür, der gänzliche Mangel an Achtung vor dem Menschen und vor den eigenen Gesetzen, das wegwerfende Verhalten den Rechten der Bürger gegenüber, wie die sowjetischen Machthaber sie praktizieren.

... lernt die Willkür hassen

Es kam zum Eklat in den Tagen des «Voluntaristen» Chruschtschew, der als frischgebackener Führer mit jeglichen Mitteln versucht hatte, alle vor ihm prominent gewordenen Leute zu diskreditieren, angefangen mit Stalin, und der den Verteidigungsminister Marschall Schukow als nutzlosen Ballast hinauswarf, nachdem er ihn als Ehrgeizling und nichtwürdigen Menschen hingestellt hatte. Damit nicht genug. Sogar in der Sowjetunion weiss fast niemand, dass mit Schukow ungefähr zehntausend Offiziere aller Ränge hinausgeschmissen wurden. Denn so funktioniert es nun einmal in der UdSSR: Wird irgendein hoher Beamter, ein führender Funktionär abgeschrieben, so haben auch alle seine Anhänger zu gehen. Nach dem Fall Chruschtschew wurden über zweitausend seiner Anhänger aus Moskau ausgesiedelt, die seinerzeit aus der Ukraine angefahren worden waren.

Es ist aber nicht dasselbe, ob man Beamte bzw. Funktionäre umteilt oder ob man Offiziere in die sogenannte Reserve schickt. Um die Rente zu erhalten, muss einer 25 Jahre in der Armee gedient haben. Die in die Reserve Entlassenen bekommen nur eine winzige Pension; junge degradierte Offiziere erhalten überhaupt nichts, und da sie ja keinen zivilen Beruf beherrschen, befinden sie sich in verzweifelter Lage. Einem Dreissigjährigen fällt es nicht so leicht, nochmals die Schulbank zu drücken und einen neuen Beruf zu erlernen. Ich kannte einen Oberstleutnant, der sich nach seiner Entlassung in die Reserve genötigt sah, als Vorsteher der Wäscheabteilung eines Spitals zu fungieren, um seine grosse Familie durchzubringen — also einen Posten zu versehen, den jeder Analphabet erstklassig ausfüllen konnte: und er hatte die Generalstabsakademie absolviert.

General Grigorenko konnte die ganze zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit nicht ertragen. Er stand auch anderen Massnahmen Chruschtschew sehr ablehnend gegenüber — im besonderen der Aufteilung des Partei- und Regierungsapparates in zwei Teile, einen städtischen und einen ländlichen. Das musste ja die ohnehin wuchernde Bürokratie noch vergrössern.

Also nahm sich General Grigorenko eine Freiheit heraus — unerhört in der UdSSR von 1963 — die Freiheit laut zu sagen, was er vom damaligen «Führer» dachte.

Damit fing seine Märtyrerkarriere an. Er wurde augenblicklich aus allen Würden und Aemtern entlassen und zum Gemeinen degradiert. Da stand er denn ohne eine Kopeke. Damit nicht genug — seine beiden älteren Söhne wurden ebenfalls aus der Armee entlassen.

Er hätte nun bereuen können, seine Kritik zurückzunehmen.

Aber General Grigorenko ist aus anderem Holz geschnitzt.

Ich riet ihm von offener Opposition ab ...

Ich traf ihn zum erstenmal im Winter 1964.

Er schrieb damals gerade einen ausführlichen Brief über seine Inhaftierung und das ihm gesetzwidrig zugefügte Unrecht und bat mich, diesen Brief in einer (im Westen herausgegebenen) russischen Zeitschrift erscheinen zu lassen — er hatte schon von meinen Beziehungen zum Ausland gehört.

Ich verhielt mich damals seinem Plan gegenüber ablehnend. Die folgenden Ueberlegungen bestimmten mich dazu:

«General Grigorenko ist in der sowjetischen Armee sehr populär. Tausende sind seine ehemaligen Studenten, sind seine Verehrer. In Anbetracht der Unzufriedenheit, die überhaupt in der Armee herrscht, vor allem unter den jungen Offizieren, aber auch im höheren Kommando, werden die Offiziere zweifellos auf seiner Seite stehen. Und ein aufständischer General von seinem Format könnte neben anderen mit dem Sowjetregime unzufriedenen Generälen die Bewegung für einen Regierungswechsel anführen. Wenn er aber jetzt, da diese Bewegung noch nicht herangereift ist, offen mit einer antisowjetischen Zeitschrift im Ausland in Verbindung tritt, verurteilt er sich dadurch zum sicheren Verderben.»

Nicht allein ich, sondern auch Vertreter der neuen Jugend, die Pjotr Grogorjewitsch sehr schätzte und achtete, äusserten sich in ähnlicher Weise.

«Sie müssen sich für die Zukunft bewahren. Generäle wie Sie gibt es leider erst sehr wenige», sagte ihm B., einer der besten SMOG-Dichter.

... aber vergebens

Grigorenko war zuerst einverstanden. Er legte derweil natürlich nicht einfach die Hände in den Schooss, sondern knüpfte Verbindungen zu Leuten, die wie er mit dem Regime nicht zufrieden sein konnten. Er nahm an der sogenannten «Be-

wegung des 5. Dezember» teil, die von einem anderen Freiheitskämpfer, A. S. Jessenin-Volpin, zur Verteidigung der sowjetischen Verfassung (!) ins Leben gerufen worden war.

Leider behielt er, wie auch Jessenin-Volpin, die Illusion, man könne die sowjetischen Machthaber gütlich dazu veranlassen, die Gesetzlichkeit zu wahren und die elementaren Menschenrechte zu achten. Mit diesem Ziel vor Augen gingen sie beide sogar daran, Recht und Gesetze zu studieren, um die Leute instruieren zu können, wie sie sich im Falle der Verhaftung aufzuführen hätten.

Mit der Zeit begann man sich spontan an Pjotr Grigorenko zu wenden, wenn man Rat brauchte, und so sah er sich unmerklich in viele Fälle verwickelt und wurde zum Verteidiger der unterdrückten nationalen Minderheiten, wie z. B. der Krimtataren, die Stalin seinerzeit aus ihrer Heimat deportieren liess.

Er wurde natürlich von der Geheimpolizei überwacht. Man warnte ihn, aber er verstummte nicht; er ging auch auf kein Zureden ein.

Die Argumente und Beweise, die wir andern dafür anführten, dass unter den gegenwärtigen Machthabern unmöglich die Rechtsstaatlichkeit erreicht werden könne, da sich eine Diktatur eben nur mittels Terrors und Willkür halten kann, waren zwar unbestreitbar, wirkten aber nicht auf General Grigorenko. Er berief sich auf Lenin, als ob nicht Lenin der Begründer dieser verbrecherischen kommunistischen Partei und der Initiator des Terrors gewesen wäre; er hielt dafür, dass die Wurzel des Uebels nicht im unmenschlichen Kommunismus, sondern in schlechten, verbrecherischen Machthabern, die angeblich das Testament Lenins verletzen, liege, während sie doch so treu sein Testament erfüllen.

In der letzten Zeit vor meiner Vortragsreise ins Ausland, die zum Exil werden sollte (ich fuhr anfangs Februar und wurde gleich ausgebürgert), also im Winter 1965, konnte ich mit General Grigorenko nicht mehr zusammenkommen, da die Tschechisten mir für jenen Fall scharfe Massnahmen in Aussicht gestellt hatten und bei Tag und Nacht jeden meiner Schritte überwachten.

Von General Grigorenkos erstem öffentlichen Auftreten erfuhr ich dann schon im Ausland. Meine allerschlimmsten Befürchtungen hinsichtlich der Folgen solcher Kühnheit haben sich inzwischen bewahrheitet: Er befindet sich jetzt in einem furchtbaren Todeslager, und ich kann nur Gott darum bitten, diesen ausserordentlichen Russen, diesen Kämpfer um Recht, Freiheit und Gerechtigkeit, zu retten. ■

denz clichés bern

Tschannerstrasse 14
Telefon 031-45 11 51